

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 24 (2017)
Heft: 263

Rubrik: Positionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Saiten



Ostschweizer Kulturmagazin
Nr. 262, Dezember 2016

Weniger.

Saiten Nr. 262, Dezember 2016

24 Dinge hatte Saiten zu verschenken im Dezemberheft. Der Andrang war gross, und die Bewerbungsmails waren das Schönste an der ganzen Aktion, denn viele haben un- aufgefördert erklärt, warum sie dieses oder jenes Geschenk unbedingt wollen – und haben uns vereinzelt sogar Dinge zum Tausch angeboten.

«Damit der grüne Samtsessel noch viele weitere Ärsche kennenlernt, würde ich ihn nur allzu gerne bei mir aufnehmen», schrieb zum Beispiel jemand. Eine andere Interessentin liess uns wissen, dass sie «unglaublich gerne das Ostschweizer Rap-Bündel #19» hätte und sich darüber «wahnsinnig freuen» täte. Der Grund: «Die sind allesamt legendär.»

Zu Beni Bischofs Saitensack schrieb jemand: «Gerade wieder hat mir euer Heft die Zugfahrt von SG nach Bremen so angenehm verkürzt, und nun denke ich, dass der Saiten-Sack mir auf meinen regelmässigen Pendelwegen zwischen Nord und Süd eine gute und praktische Begleitung sein könnte. Also, falls ihn niemand sonst mag, ich würde ihn ausführen.»

Eine der amüsantesten Begründungen ist wohl diese hier: «Als ich noch sehr jung (um 2003) und Schweizer Hip Hop das Ding war, bin ich über ein Slangnacht-Mixtape gestolpert, auf dem Luut & Tüütli gemeinsam mit MC Tomahawk sangen: «Slangnaacht, beweged de Fuess...» Das Mixtape habe ich leider verloren und an den restlichen Text kann ich mich aus mehreren Gründen auch nicht mehr erinnern. Luut & Tüütli haben aber bei mir unter anderem deshalb und bis heute einen Stein im Brett.»

Platz geschafft, Freude gemacht

Am Ende haben wir ausgelost – wie versprochen. Und dafür extra zwei äusserst virtuose Glücksfeen engagiert: Saitenkollege Frédéric Zwicker und dessen Bandkollege bei Knuts Koffer, Patrick Watanabe, haben insgesamt 13 Mal den Loshut gerührt und dabei ein hoffentlich gutes Händchen bewiesen. Mehr dazu auf: saiten.ch/platz-geschafft-freude-gemacht/

Und hier die Lister aller Gewinnerinnen und Gewinner:

- 01 Badesalz: Lorik Visoka
- 02 iPhone-6-Hülle: noch zu haben
- 03 Pin Naturmuseum: noch zu haben
- 04 Bach-Box: Reiner Bertsch
- 05 Sabine Rusterholz: Céline Hollfelder
- 06 Yoyo: noch zu haben
- 07 Time Magazine: Lorik Visoka
- 08 Garage-Vinyl: noch zu haben
- 09 Rotwein: Louis Van Dam
- 10 Joiz-Kondom: Seraina Manser
- 11 Sämi-Sack: Sophie à Wengen
- 12 Yeşilöz-Buch: noch zu haben
- 13 Bonanno-Bierheft: Lisa Lupieri
- 14 Visitenkarte: Seraina Manser
- 15 Blazer plus Button: Eliane Bösch
- 16 Meienberg-CD: Gabriel Vetter
- 17 Knöppel & Co.: Pascal Bühler
- 18 Saitensack: Peter Hubacher
- 19 Bit-Tuner & Co.: Manu Bertogg
- 20 Nachsessel: Wanja Harb
- 21 Little Zigerschlitz: Janique Weder
- 22 Ventilator: Osbourne Cox Emin
- 23 Rucksack plus Tampons: Corina Stöckli
- 24 Walo-Baulampe: Matthias Kieslinger

Viel geklickt

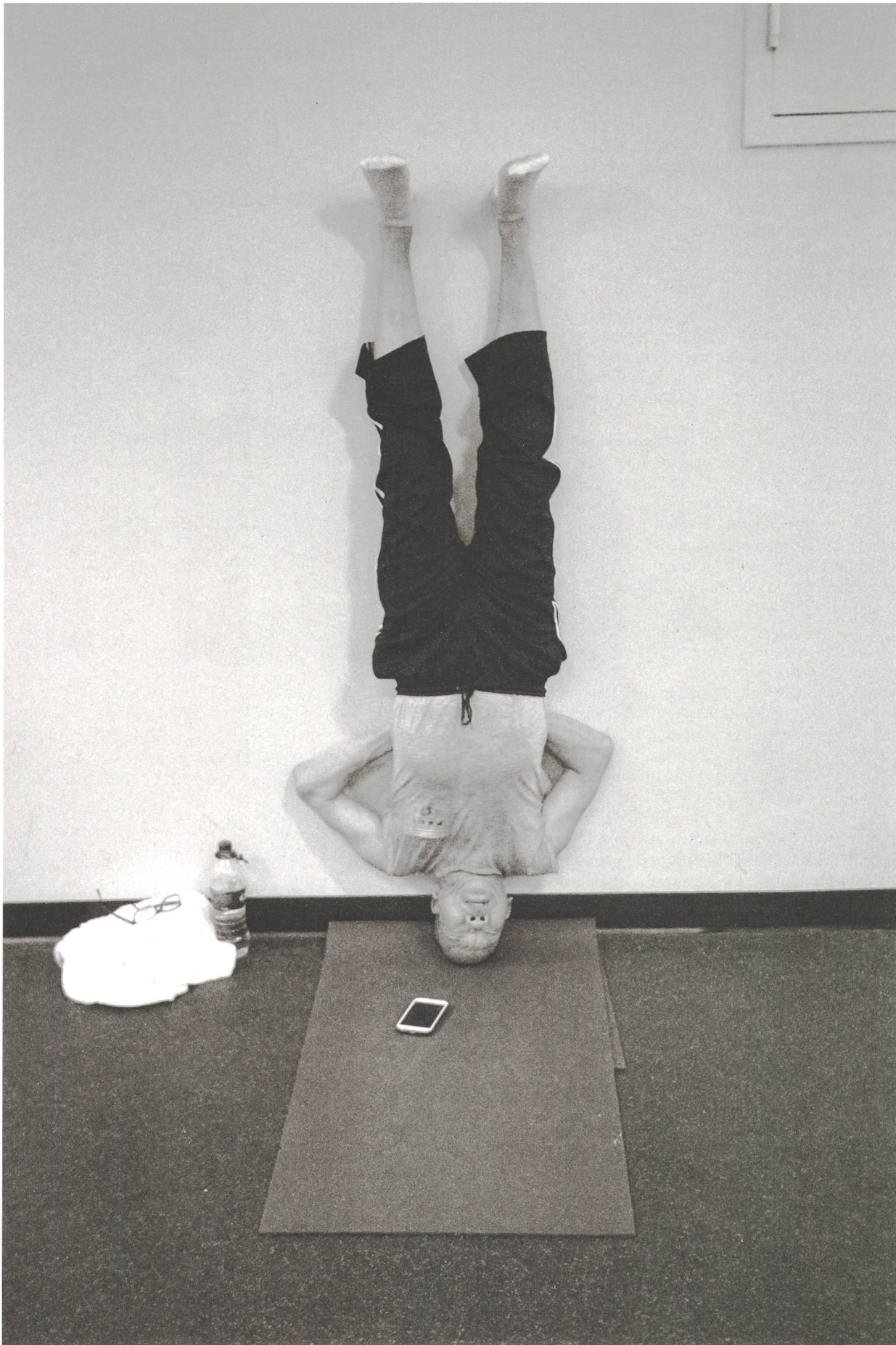
Braucht es Gitarren, um heute eine gescheite Mucke zu veranstalten? Ist die Imitation von altbekannten Rockgöttern eine zeitgemässe Ausdrucksform oder doch eher einfach «no lässig», wie unsere Grosseltern mit ihrem frechen Jugendslang gesagt hätten? Wo ist überhaupt der Eigenwille der heutigen Musikgeneration? Diese Fragen stellten sich in der Besprechung *Alles Rock, alles Retro* des BandXOst-Finales in der Grabenhalle, einem grossartigen Abend ohne allzu viel Wettbewerbsgeist, wie die Gitarreros in der Halle bemerkten. Es sei gar nicht die Aufgabe von Musikschaffenden, unbedingt Neuartiges zu schaffen, kommentierte wiederum eine bekannte Musikerin auf der Saiten-Facebook-Page, vielmehr gehe es darum, Musik so zu machen, wie man Lust drauf hat – ohne Chef und Auftraggeber – «da isch jo s'coole dra». Eine andere Stimme der angeregten Socialmedia-Debatte relativierte: Solche Contests würden halt immer auch den persönlichen Geschmack der Jury reflektieren und noch dazu kämen wir gerade aus einer «hyperelekttronischen Phase». Saiten, vor nunmehr 22 Jahren als Sprachrohr der St.Gallischen Rockszene gegründet, freut sich über die wun-

derbare Auseinandersetzung und attestiert den Diskutierenden eine hübsche Dosis Kampfgeist, eine schöne Eigenschaft, sei es an der Klampfe oder an den Turntables. Nachlesen kann man die Besprechung hier: saiten.ch/alles-rock-alles-retro/.

Neben der Grabenhalle besuchte Saiten im Dezember das nahe Ausland, nämlich das vorweihnächtliche Konstanz, was zwar keine grosse Debatte auslöste, dafür augenzwinkernde Gifteleien aus den dort Ansässigen herauskitzelte: So freute sich ein Leser über den Besuch von «Ostschweizern aus dem «aussereuropäischen» Raum». Mehr zu diesen Umständen ab Seite 44 in diesem Heft und online unter saiten.ch/saitenfahrt-in-konstanz/.

In Konstanz wird auch Theater gespielt. Veronika Fischer besuchte das Jugendstück *Superhero* im Stadttheater der Konzilstadt, das sie in ihrem vielgelesenen Text *Aufstehn, Chemo, kotzen, schlafen* bespricht. Das «echt coole» Stück über einen Jugendlichen mit Krebs besteche durch Authentizität; die Schuhe des Drummers seien auch ziemlich gut gewesen. Nachlesen hier: saiten.ch/aufstehn-chemo-kotzen-schlafen/.

Sie ärgern sich? Sie freuen sich? Kommentieren Sie unser Magazin und unsere Texte auf saiten.ch oder schreiben Sie uns einen Leserbrief an redaktion@saiten.ch.



Neues Jahr – neue Politik

Mit dem Amtsantritt von Maria Pappa hat sich die parteipolitische Zusammensetzung des St.Galler Stadtrates geändert. Jetzt sitzen je ein FDP- und ein CVP-Vertreter, zwei SP-Leute und ein Parteiloser im Gremium. Wenn dieser, Markus Buschor, mit Peter Jans und Maria Pappa stimmt, dann hat St.Gallen endlich auch eine rot-grüne Mehrheit in der Stadtregierung – eine Mehrheit, wie sie in allen grösseren Schweizer Städten zu finden ist.

An diese neue Mehrheit gibt es Erwartungen. Unsinnige und teure Sparanalysen, wie sie zuletzt an die Beratungsfirmen PWC vergeben wurden und die dann doch nichts bringen, darf es nicht mehr geben. Die Politik darf nicht auf dem Buckel der Bevölkerung sparen, und sie muss sozialer und gerechter werden. Ein Instrument dafür ist der Wohnungsbau. Brutalo-Investoren und Spekulanten gehört ein Riegel geschoben. Und weil die Stadt beim gemeinnützigen und genossenschaftlichen Wohnungsbau im Städtevergleich weit abgeschlagen ist, ist es höchste Zeit, dem bisher zahnlosen Reglement zur Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaus nachzuleben. Warum schreiben Gestaltungs- und Überbauungspläne keine Anteile an bezahlbaren Wohnungen vor? Neuland wäre das bloss für St.Gallen. Anderorts ist das längst Praxis. Und auch die Parkplatzerstellungspflicht bei Neubauten könnte man drastisch reduzieren. Wohnen ohne eigenes Auto ist in städtischen Gebieten im Trend.

Einige Baufragen sind angepackt: Bahnhof Nord, Marktplatz, bald auch St.Fiden. Andere Baufelder und Einzelbauten verdienen es auch, weiterentwickelt zu werden. Schulhäuser warten auf ihre Renovation, und es gibt die ärgerlich leerstehende Villa Wiesental und die Leonhardskirche. Auch der Güterbahnhof als zentrumsnahes Reservegebiet muss in den Fokus kommen, auch wenn dieses Filetstück dem Kanton gehört. Eine klarere Haltung braucht die städtische Denkmalpflege. Sie winkt im Moment vieles durch oder schaut machtlos zu. Dies aber raubt letztlich der Stadt die Identität.

Auch beim Verkehr kann die neue Stadtregierung die Weichen umstellen. Der unselige Autobahnanschluss im Güterbahnhofsareal darf gerne zu einem der nie realisierten Projekte werden. Hier weiter zu planen ist herausgeworfenes Geld, denn die Appenzeller, denen diese Strasse etwas nützen würde, werden sowieso nicht mitzahlen. Viel klüger ist es, das geltende, auf Nachhaltigkeit ausgerichtete Verkehrsreglement weiter zu entwickeln. Die von den bürgerlichen Parteien eingereichte Initiative, die den Individualverkehr gleich behandeln will wie den öffentlichen und den Langsamverkehr, kann die Stadtregierung schicklich beerdigen – das Parlament wird dies sowieso tun. Und das Volk ebenso.

Und noch ein Verkehrs-Obstakel gilt es aus dem Weg zu räumen: die Parkgarage Schibenertor. Niemand ausser dem Präsidenten der City Parking AG will sie noch. Warum nimmt der Stadtrat seine Aktionärsrechte nicht wahr und erklärt dem Verwaltungsratspräsidenten, er müsse akzeptieren, dass am Graben nie gegraben wird? Mit dem gesparten Geld lassen sich Dutzende zusätzlicher Verbesserungen zugunsten des öV, der Velos und der Fussgänger einführen. Und der öffentliche Raum wird dadurch erst noch angenehmer.

In Sachen öffentlicher Raum: Die neue Stadtregierung ist aufgerufen, dem Tiefbauamt genauer aufs Programm zu schauen. 2016 war das gefühlte Rekordjahr von Strassengräben. Sie waren so zahlreich, dass die Baustellen wegen Mangel an Mitarbeitern oft verwaist waren und ewig dauerten. Weil Tiefbau tief in unseren Lebensraum eingreift, muss er mehr Rücksicht nehmen auf die Lebensqualität in der Stadt.

Auch die Kultur kann die neu zusammengesetzte Regierung noch stärker unterstützen. Wenn sie Häuser aus dem Finanzvermögen herausnimmt, müssen sie nicht mehr auf Teufel komm raus eine Rendite abwerfen und sind ideale Orte für Ateliers, Übungs- und Ausstellungsräume.

Und dann wären da noch ein paar «Details», die eine Weichenstellung verdienten: Dezentral produzierter, ins Netz zurückgespielter Strom muss besser vergütet werden. Der Mietspekulation in der Innenstadt muss ein Riegel geschoben werden, damit auch ein anderer als ein «Lumpenladen» dort existieren kann. Und nicht zuletzt: Die Stadt hat allen Grund dazu, dem Kanton gegenüber selbstbewusst aufzutreten.

René Hornung

#saitenfahrtein

Das unabhängige Kulturmagazin Saiten hinterfragt und bietet Denkanstösse in Kultur, Gesellschaft und Politik.

Lassen Sie sich das etwas Wert sein!
Abonnieren Sie Saiten für 85.- Franken im Jahr.

saiten.ch/mitglied-werden
sekretariat@saiten.ch
071 222 30 66

SAMSTAG 14. JAN. 2017

DISCO

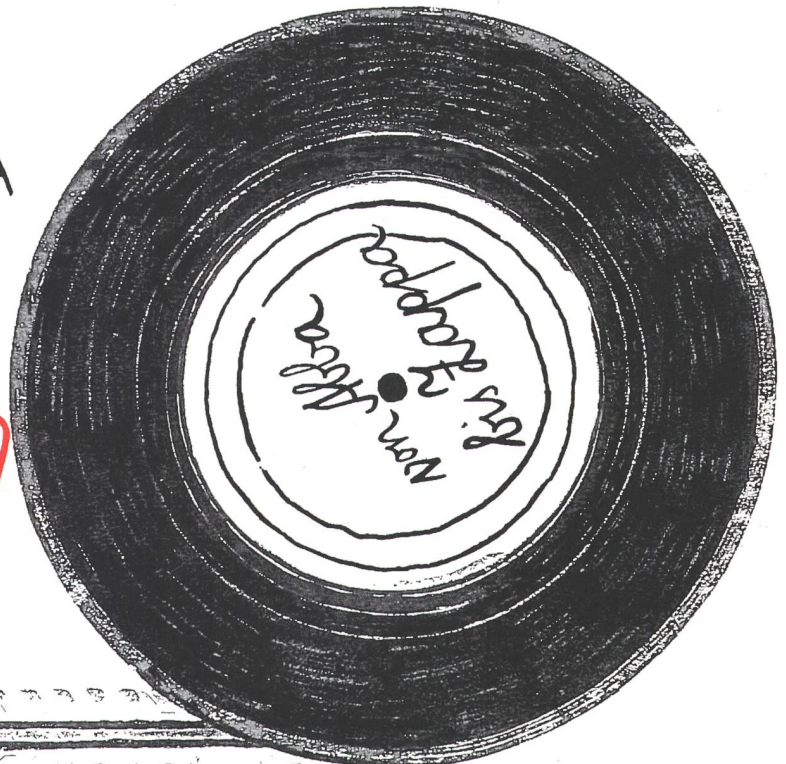
VON ABBA BIS ZAPPA

AB 21.00h

EINTRITT 10.- FR

IM ALTEN
ZEUGHAUS
HERISAU

WWW.KULTURISDORF.CH





REDEPLATZ

«Ich hätte nie gedacht, dass mich jemand ernst nimmt»

Yonas Gebrehiwet hat seit Frühling 2015 die Stimmrecht-Kolumne für Saiten geschrieben. Zum Abschluss ein Gespräch über seinen Einstieg in die Schweizer Medienwelt, den Druck der Öffentlichkeit und Eritreas geölte Propagandamaschinerie.

INTERVIEW: CORINNE RIEDENER, BILD: TINE EDEL

Saiten: Nach mehr als eineinhalb Jahren gibst du die Stimmrecht-Kolumne an Gülistan Aslan ab. Wie ist deine Bilanz?

Yonas Gebrehiwet: Am besten hat mir gefallen, dass ich meine Gefühle und Meinungen zum Ausdruck bringen und einer breiteren Öffentlichkeit präsentieren konnte. Am Anfang ist es mir zwar noch etwas schwer gefallen, mehrere Themen in einem Text zu verknüpfen, aber mit der Zeit ist es immer besser gelaufen. Auch das Schreiben selber hat mir grossen Spass gemacht, vor allem, weil ich dadurch noch schneller Deutsch gelernt habe. Die Kolumne war für mich rückblickend der ideale Einstieg in die Medienwelt. Das «Migros Magazin» hat sich aufgrund eines Saiten-Textes gemeldet, danach hat der «Rheintaler» über mich berichtet und letztes Jahr wurde ich sogar vom «Zischtigsclub» zu einem Gespräch eingeladen.

Hast du mit diesem grossen Interesse an deiner Person gerechnet? Überhaupt nicht! Als ich angefangen habe, mich medial einzubringen – einerseits mit der Saiten-Kolumne, andererseits mit dem Eritreischen Medienbund, den wir etwa zur selben Zeit aufgebaut haben –, hätte ich niemals gedacht,

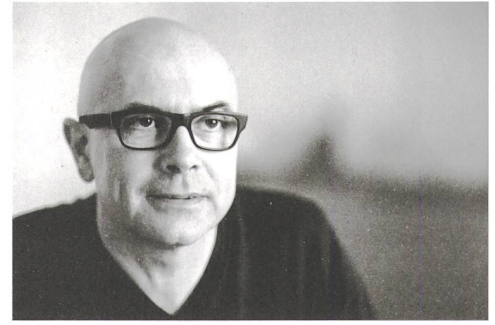
dass mich überhaupt jemand ernst nimmt. Ich dachte, dass das, was ich zu sagen habe, sowieso niemanden interessiert. Nicht zuletzt auch, weil wir Eritreer damals noch kaum eine Stimme hatten in den Medien.

Hat dich diese plötzliche Öffentlichkeit auch unter Druck gesetzt? Ein bisschen, ja. Heute bin ich nicht mehr so frei wie früher. Ich bin vorsichtiger geworden, denn ich will keine «Scheisse bauen», sagen wir, mich betrinken und negativ auffallen oder in eine Schlägerei geraten, wie es anderen in meinem Alter manchmal passiert. Solche Sachen kann ich nicht bringen, da ich als repräsentativ für die Eritreerinnen und Eritreer in der Schweiz angesehen werde. Sicher nervt mich das hin und wieder, aber ich setze mich ja für eine gute Sache ein, darum macht mir das nicht so viel aus.

Das war immer dein erklärtes Ziel: das Image der Eritreerinnen und Eritreer in der Schweiz zu verbessern. Glaubst du, dass du mit deinem Engagement etwas bewegen konntest?

Generell kann ich es nicht beurteilen, aber im Kleinen habe ich schon Veränderungen bemerkt. Zum Beispiel die

Jux und Tollerei



Schweizerinnen und Schweizer in meinem Umfeld: Sie interessieren sich jetzt plötzlich viel stärker für mein Land und wissen mittlerweile auch einiges über Eritrea und dessen Hintergründe. Sie schätzen es offenbar, dass sie mich jederzeit ausfragen können und sich nicht alle Informationen mühsam selber zusammensuchen müssen.

Immerhin kann man sich in der Schweiz aus vielen verschiedenen Medien Infos zusammensuchen – anders als in Eritrea, das in Sachen Pressefreiheit weltweit zu den absoluten Schlusslichtern gehört.

Das ist in der Tat ein grosses Problem: Es gibt eine Zeitung, einen Fernseh- und einen Radiosender in Eritrea – alle staatlich. Oppositionelle Sender gibt es zwar auch, aber sie befinden sich meistens im Ausland und werden von Afewerki's Regime, so gut es geht, blockiert. Er hat praktisch die totale Kontrolle. Afewerki behauptet zum Beispiel, dass Eritrea Krieg führe mit Äthiopien, aber wer das Land verlässt, wird an der Grenze fast schon mit offenen Armen empfangen von den Äthiopiern. Die sagen: «Hallo, wie geht's?» – von Krieg keine Spur. Erst wenn man draussen ist, realisiert man, wie umfassend diese Propagandamaschinerie ist: Es wird schamlos gelogen, verdreht, beschönigt oder gar nicht erst thematisiert. Vom Arabischen Frühling zum Beispiel hat man in Eritrea lange Zeit gar nichts mitbekommen, weil Muammar al-Gaddafi ein enger Freund war von Diktator Afewerki – «Bruder Gaddafi» hat er bei uns immer geheissen. Von seinem Tod haben die Leute in Eritrea erst Monate später erfahren.

Wie ist die Berichterstattung über die vielen Eritreerinnen und Eritreer, die jeden Tag flüchten?

Sie gelten natürlich als Verräter, was sonst, 2014 sind über 300 eritreische Flüchtlinge auf dem Mittelmeer ertrunken. Ihre Leichen sind, soviel ich weiss, immer noch in irgendeinem italienischen Kühlhaus. Damals war beim Regime nur die Rede von «illegalen afrikanischen Migranten, die sich ein schönes Leben machen» wollten. Man übernimmt also die Argumentation des Westens – aber nicht, weil man Europa oder Amerika so toll findet, sondern um die Flüchtenden schlecht zu machen und sie als undankbar hinzustellen.

Ist das, was du in den Schweizer Medien versuchst, nicht auch eine Form von Propaganda?

Das kann man schon so sagen. Allerdings mit dem Unterschied, dass ich nicht lüge oder etwas verheimliche und meine politischen Ziele immer klar deklariere. Ich sehe mein Engagement eher in einem aufklärerischen Kontext, denn ich versuche ja vor allem zu erklären, wieso wir geflüchtet sind, wie die Situation in Eritrea ist und was uns am ehesten helfen würde, uns hier in der Schweiz zurechtzufinden. Das ist wohl auch eine Form von Propaganda, aber im besten Sinn.

Yonas Gebrehiwet, 1996, ist vor fünf Jahren aus Eritrea in die Schweiz gekommen. Er wohnt in Rorschach und ist Textiltechnologe. Von April 2015 bis Ende 2016 hat er die Stimmrecht-Kolumne von Saiten geschrieben. Jetzt hat Gülistan Aslan übernommen, zu finden auf Seite 37 dieses Hefts.

Endlich ist die Zeit vorbei, wo man mit viel taktischem Geschick seinen Weg durch die Innenstadt suchen musste, um dem Olma-St.Gallerfest-Kombi-Event, der unter dem harmlosen Namen «Weihnachtsmarkt» das Volk bespante, auszuweichen.

Verirrte man sich trotzdem mal auf den Marktplatz, war kaum ein Durchkommen durch die fast ausnahmslos mit törichem Ramsch bestückten Buden. Die ganze Szenerie war zudem beschallt mit Gedudel, das die heilige Familie beim Anmarsch auf Betlehem sofort in die Flucht geschlagen hätte. Ich hatte den Eindruck, sogar Vadian auf seinem Sockel habe einen leicht verkniffenen Zug um den Mund angesichts der Unmöglichkeit, dem Rummel zu entfliehen.

Interessant auch die offene Drogenszene, die sich zu seinen Füßen bildete. Literweise schütteten dort die Bedauernswerten einen industriell gefertigten, mit viel Zucker gestreckten Downer in sich rein. In der Szene ist das Produkt unter dem Namen «Glühwein» bekannt, und es soll fürchterliche Verheerungen an den Synapsen anrichten.

Von oben funkelten die AllerSterne um die Wette. Erfolgreich, wie es scheint. Sie waren während eines Monats das wohl meist fotografierte Motiv in der Stadt, wenn sich meine Instagram-Timeline nicht täuscht. Das Schöne an den Sternen ist ja, dass sie nicht auch noch tönen. Wenn man sich in ruhigere Seitengassen oder auf den Gallusplatz zurückzog, hatten sie sogar fast etwas Meditatives. Bloss interessierte das die «Weihnachtsmarkt»-Frequentierenden kaum, die gerieten schon eher aus dem Häuschen, wenn noch der Coca-Cola Truck in der Marktgasse Halt machte und dort den Höhepunkt an Jux und Tollerei setzte. Bestückt mit einem astreinen Amichlaus walzte das Werbeungetüm den letzten Rest urbaner Gelassenheit weg und versetzte die Glühwein-Benebelten in helle Aufregung. Sie begannen wie von Sinnen mit dem beliebten «Ich! Kamera. Ich!»-Spiel, auch bekannt als Selfie schiessen.

Der Amichlaus sah übrigens aus wie Karl Marx selig, was aber auch kein Trost ist.

Was wir hier während eines Monats erlebt haben, war die Trumpisierung von Weihnachten: laut und niveaulos.

Mein Vorschlag zur Güte: Nächstes Mal wird der Weihnachtsmarkt gleich aufs Olma-Areal verlegt, dann muss sich auch niemand mehr mit der Behauptung, es gehe bei dieser Veranstaltung in irgendeiner Weise um Besinnlichkeit, rausreden.

Dani Fels, 1961, ist Dozent an der FHS St.Gallen und Fotograf. Er schreibt monatlich die Stadtkolumne in Saiten.



*Das NiedermannDruck-Team
wünscht Ihnen für das Jahr 2017 alles Gute!*

Lassen Sie uns
herzlich danken.

Plötzlich schneit es dicke Flocken
und die Menschen, sie frohlocken,
über Stille und weissen Flaum,
auf den Feldern, echt ein Traum.

Zeit für Familie, gemeinsame Tage,
Jahresanfang in Neuauflage,
die Kinder reichen uns die Hand,
und stiller Friede zieht durchs Land.

Glocken klingen weit und breit,
Freude uns von Schwerem befreit,
dabei an die Menschen denken,
deren Schicksal wir auch lenken.

Das neue Jahr es kam so prompt,
glücklich ist, wer nimmt, wie es kommt.
Ein guter Start ins Jahr gelinge,
Spass und Erfolg es Ihnen bringe.

Und doch den Elan finden, so leicht,
am Ziel arbeiten, bis es erreicht,
das alles wünschen wir Ihnen sehr,
möge gelingen, und noch viel mehr.

gn

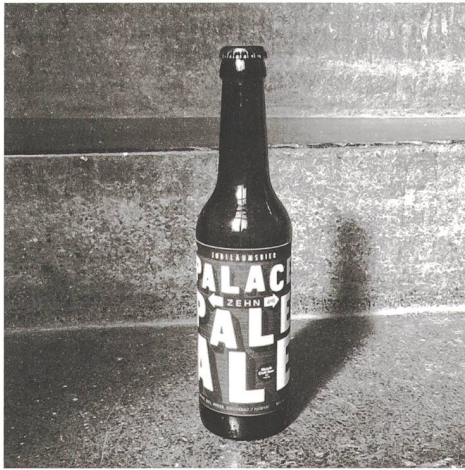
NiedermannDruck

Letzistrasse 37
9015 St.Gallen
Telefon 071 282 48 80
Telefax 071 282 48 88
info@niedermanndruck.ch
www.niedermanndruck.ch

- High-End-Bildbearbeitung
- Satz und Gestaltung
- Digitaldruck auf alle Papiere
- Offsetdruck mit Feinrastertechnik
- Colormanagement und Inpress-Control
- Industrie- und Handbuchbinderei

PALACE APLACE LAPACE

Daniel «Duex» Fontana gratuliert dem Palace.



«Gastrecht» heisst die Jubiläumsreihe des Palace St.Gallen aus Anlass seines zehnjährigen Bestehens. Am 28. Januar lädt der Helsinki Klub zu «Hey Hütte, auf Dich!» Mit dabei sind Big Zis, Saalschutz, Knarf Rellöm mit DJ Patex & Viktor Marek, Jacques Palminger & DJ Chiri Moya. Saiten lässt dem Palace seinerseits von auswärts gratulieren: Nach Chrigel Fisch, Herwig Bauer und Fabienne Schmuki gratuliert nun Daniel Fontana vom Bad Bonn in Düdingen.

Palace St.Gallen ist Poesie, ein Gericht, eine Liebe für sich. Der beste Konzertsaal. Da fühlt man sich wohl, da ist man zuhause.

Donnerstag um zehnuhnddreissig, der Damian nimmt das Telefon nicht ab. Schade, hätte grad gerne mit ihm in einen Kaffee geschaut und über alles Mögliche getratscht. Beides gehört zu meinen leidenschaftlichen und regelmässigen Beschäftigungen. Lästern übers Geschäft und schwärmen über dessen Musik, die uns gefällt. Wir wollen ja hier keine Geheimnisse verraten, aber wir mögen uns. Damian und ich, das Palace und das Bad Bonn. Wir mögen auch unsere Arbeit, unsere gemeinsamen Entdeckungen und den geteilten Schaden. Wir klauen von der Konkurrenz nur die Ideen, die wir gut finden – und geben uns gegenseitig den Segen. Das Palace ist ein wunderbarer Ort. Da fühlt man sich wohl, und daran sind etliche schuld. All denen, die ich kenne und ebenso den anderen, gratuliere ich ganz herzlich und banal zum zehnjährigen Geburtstag des Palace. Zu dem, was sie da geschafft haben! Es ist mehr als ein Saal.

Ich erinnere mich noch genau, oder doch nur schemenhaft. Es war ein nebelgrauer Tag, so wie ich es mag, genau so wie heute, in einem Plattenladen in Zürich (weiter kam ich nicht), mit einem Flyer in der Hand, den ich nicht auf Anhieb verstand. Ist das die Eröffnung eines neuen verrückten Hotels in der Ostschweiz? Eine Galerie oder doch ein Club? Da stand was von Hütten und unerfreulicher Universität. Es ging ums Palace. Eine grossartige Geschichte ging an den Start, mit einer handverlesenen, qualitativ hochstehenden Programmation, unberechenbar, überraschend, genial, auch mal vom anderen Ende der Musik aus gesehen.

Das Palace brachte St.Gallen wieder intensiv ins Gespräch der Musikfans aus der ganzen Schweiz. Was auf der Bühne gezeigt wird, ist aber nur ein Teil des Prozesses in diesem Haus. Das Palace ist ein Arbeitsort, ein Haus der Begegnungen, für Grafiker_Innen, Künstler_Innen, für Leute aus dem technischen Bereich des Milieus oder einfach Interessierte und freiwillig Aushelfende und engagierte Menschen. Es ist ein Ort, wo Meinungen gebildet werden, wo man sich vernetzt.

Im Palace spielen die besten Bands fernab des Mainstreams vor ihrem Durchbruch für ein paar Euros. Schon ein paar Monate nach den Shows im Palace zählten in letzter Zeit einige davon zu den Grossen. Vor drei Jahren die Sleaford Mods oder die Fat White Family, früher Caribou, The XX, Mac DeMarco oder Grizzly Bear. Früherkennung konnte man immer erkennen. Da werden nie einfach Bands gebucht, einfach so, da wird was überlegt.

Das Palace ist aber nicht nur ein Konzertsaal, sondern ein wichtiger kultureller Ort, wie zum Beispiel fünf Jahre als Gastgeber der Rap History – eine grosse und ernst gemeinte Serie über Hip Hop und Rap. Eine sehr bedeutende, internationale und lehrreiche Geschichte.

Da gab es auch für mich persönlich ein paar ganz besondere Momente, wo ich im Palace auf Besuch war und gerne die Pausentaste gedrückt hätte. Die legendären und teilweise nicht leicht verdaulichen Auftritte von Television Personalities oder Daniel Johnston und den magischen Abend mit Bill Callahan beispielsweise hätte ich nirgendwo anders erleben wollen.

Es hat wirklich schon oft Spass gemacht, mit dem Palace im Kopf an Zürich

vorbeizufahren. Wir hatten schon zweimal das Glück, gemeinsam mit der grossartigen Palace-Equipe in Form einer Kilbi an die Grenzen zu gehen. Mann und Frau, da haben wir uns geil verirrt und amüsiert. Mit gemeinsam ausgewähltem Musikprogramm, guten Launen aus der ganzen Schweiz, fröhlichem Publikum und überraschendem Essen. Es gab spannende Duelle von kartoffelschnapshaltigen Witzen, alpenbitteren Philosophien und attraktiven Tanzmoves bis früh am Morgen.

CePalaCePalaCe. A sa place, direkt neben der grossen Kulturkreuzung auf dem Weg nach Österreich. Ein Ort von Relevanz und mit Haltung. Ich hoffe, wir und ihr alle und die Jugend der nächsten Generationen gehen da noch lange feiern mit Faganten, Tanten und Freaks. Culture est bien pour la santé. Der Ort bedeutet mir sehr viel.

Noch was anderes. Der Mantel, den du trägst, hat mit Kunst im Fall nichts zu tun, und es ist auch keine Kunst, den Palast zu betreten. Es ist wie im Wald spazieren, entdecken und staunen, nichts verstehen, nichts verlieren, nur was geniessen, vielleicht etwas finden. Und er gibt warm.

Ich wünsche dir noch viele Jahre, Palace. Smell you later, der Rest ist Wurst. Guten Schaden miteinander. Und BRAVO!

Si tout est moll,
adore mio.
Da gehn wir dur.
Palace à Saint.Jans.
Est un toujours.

Daniel Fontana, 1966, ist künstlerischer Leiter des Bad Bonn und des Kilbi Festivals in Düdingen.